

# KUNST CHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

50. JAHRGANG JUNI 1997 HEFT 6

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.  
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

---

## Ausstellungen

---

ANNA A. JERUSALIMSKAJA

### Die Gräber der Moščevaja Balka. Frühmittelalterliche Funde an der Nordkaukasischen Seidenstraße

*Hrsg. vom Bayerischen Nationalmuseum München und der Staatlichen Ermitage St. Petersburg. München, Editio Maris 1996. 338 Seiten und 88 Tafeln mit 228 schwarzweißen und farbigen Abbildungen*

ANNA A. JERUSALIMSKAJA UND BIRGITT BORKOPP

### Von China nach Byzanz. Frühmittelalterliche Seiden aus der Staatlichen Ermitage Sankt Petersburg

*Hrsg. vom Bayer. Nationalmuseum und der Staatl. Ermitage (Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Bayer. Nationalmuseum, 25. Oktober 1996 - 26. Januar 1997). 108 Seiten mit schwarzweißen und farbigen Abbildungen*

1986 erschien im E. A. Seemann Verlag, Leipzig, von Boris Marschak: *Silberschätze des Orients. Metallkunst des 3.-13. Jh.s und ihre Kontinuität*. Zehn Jahre danach konnte B. Marschaks archäologische Kollegin an der Ermitage die hier anzuzeigende Publikation vorstellen, von der es ebenfalls keinen Vorgänger in russischer Sprache gibt. Während das 1986 erschienene Werk einen Zeitraum von

mehr als einem Jahrtausend umfaßt, liegt sein Schwergewicht doch auf der nachsasanidischen Zeit, 7.-9. Jh., auf die die Veröffentlichung von 1996 konzentriert ist. In beiden Bänden, in letzterem vor allem bei den aufgeführten Textilien, geht es besonders um die Erzeugnisse sogdischer Handwerker, um deren eigenen Charakter, die Einflüsse dabei aus West und Ost. Bei den Funden aus dem großen

Gräberfeld der Moščevaja Balka handelt es sich neben Geweben aus Byzanz, Syrien, Ostturkestan, China um sogdische. — Für die Publikation der Silberschätze lag das russische Manuskript bereits 1980 vor, so daß die Übersetzung, deren Durchsicht durch den Autor und die Herstellung sechs Jahre haben in Anspruch nehmen können. Da das Werk von A. Jerusalimskaja zu der Eröffnung der Münchner Ausstellung, die neben ausgewählten Funden aus der Moščevaja Balka auch solche aus dem benachbarten Chasaut zeigte, die bereits 1885/86 gemacht wurden, erscheinen sollte, war dafür nur eine bei weitem kürzere Zeit der Vorbereitung gegeben.

Ihre Bibliographie läßt erkennen, daß sich A. Jerusalimskaja spätestens seit 1960 wissenschaftlich mit den archäologischen Funden aus dem nordwestlichen Kaukasus beschäftigt hat, so daß die vorliegende Publikation, auch wenn sie allein diejenigen aus der Moščevaja Balka betrifft, als das ihre Forschungen und Studien dazu abschließende Hauptwerk anerkannt werden muß. Bereits 1905 kamen bei Grabungen in dem über 1000 Meter hoch gelegenen Gräberfeld einer adygo-alanischen Siedlung erste Funde ans Tageslicht. Von 1968 bis 1976 wurden die dortigen Untersuchungen in mehreren Expeditionen intensiviert; die meisten der zahlreichen wichtigen neueren Funde kamen in die Ermitage. Ihre zeitliche Eingrenzung auf das 7. bis 9. Jh. vermitteln vor allem die keramischen Beifunde, die sich durch weitgehende Gleichförmigkeit und ein einheitliches Herstellungsverfahren auszeichnen. Sie gehören in das 8./9. Jh. und lassen sich ethno-kulturell der alano-saltoer Kultur zuordnen, bei Nachdruck auf der adygischen Tradition und mit »nur geringem Einfluß turkvölkischer (bulgarischer) Elemente sowie erkennbarer Beziehungen zum Schwarzmeergebiet«. Bei der großen Zahl der Textilien, auf denen und deren Vielfalt das Schwergewicht dieser Besprechung liegt, ergibt sich dadurch für die Verfasserin eine Eingrenzung sogar am Ende des dritten Viertels des 9. Jh.s, die ich

allerdings ein wenig nach oben offen halten möchte.

Zunächst wird die Geschichte der Erforschung des Gräberfeldes der Moščevaja Balka skizziert, dann die Art der vorgefundenen Bestattungen und der Grabbeigaben beschrieben, woraus sich Schlüsse auf die Glaubensvorstellungen und die Religion der hier Bestatteten ziehen lassen. Dabei zeichnen sich sowohl Zeugnisse einheimischer als auch iranischer Kulte ab. Die folgenden Kapitel befassen sich mit der Kleidung und den Grabbeigaben im einzelnen. Begegnungen, die ihr der nördliche Strang der Seidenstraße gebracht hat, brachen die Grenzen des Verständnisses der einheimischen Bevölkerung auf. Dieser in Khorasan (Nordostpersien) abzweigende Weg führte über das Kaspische Meer zu den Pässen des nördlichen Kaukasus und erreichte von dort über das Schwarze Meer Konstantinopel. Obwohl er bereits im 6. Jh. von den byzantinischen Gelehrten Prokop und Menander (bei dem von R. C. Blockley: *The History of Menander the Guardsman*. Liverpool 1985, mit der vollständigen Übersetzung der »Fragmenta« unbekannt blieb) erwähnt wird, hat man diesen Weg, bevor die Funde aus dem Kaukasus davon Zeugnis abgelegt haben, nicht zur Kenntnis genommen. Nicht nur die Textilien dokumentieren diese nördliche Route, ebenso Überreste von christlicher Missionstätigkeit, die zwar damals hier keine tatsächliche Christianisierung bewirkt hat. Leider gelangte ein in Schnitztechnik mit christlichen Motiven dekoriertes Kästchen aus Buchsbaumholz — auf dem Deckel Vögel zu Seiten eines Kreuzes, an den Seiten aus einer Schale trinkende Pfauen — nicht in die Sammlungen der Ermitage und wird deshalb nur erwähnt, nicht abgebildet. Der Deckel eines silbernen syrischen Reliquiendöschens (Ausst. Kat. Nr. 116) diente dann auch nur noch als Aufnähschmuck. Für die ost-westliche Richtung der Seidenstraße zeugen in das 8. Jh. datierte Dokumente aus dem Besitz eines chinesischen Kaufmanns: geschäftliche Aufzeichnungen und ein auf fei-

ne Seide gemaltes buddhistisches Heiligenbild (Ausst. Kat. Nr. 120).

Der eingehende Katalog ist unterteilt nach: Bestattungskomplexen, Kultgegenständen, Gefäßen und Funeralkost, Schmuck und Artikeln zur Körperpflege, Arbeitsgeräten, Waffen, Pferdegeschirr und Reitzeug, schließlich Textilien. Die einzelnen Positionen sind weiter unterschieden, z. B. die Gefäße für Funeralkost nach ihrem Material: Keramik, Holz, Horn, Glas. Nach ihrem textilen Material geordnet, kehren die Kleidungsstücke im letzten Abschnitt wieder, ohne daß zumeist Hin- und Rückverweise gegeben werden, wobei manche Angaben sich wiederholen, Abbildungsverweise häufig fehlen, manche unrichtig sind. Soweit es sich mit Hilfe der Inventarnummern feststellen läßt, wurden bei der Kleidung drei Ärmelfragmente zweimal aufgeführt: Nr. 127, 128 und 130 kehren als Nr. 176-178 wieder.

Der Münchner Ausstellungskatalog folgt zwar der gegebenen Reihenfolge, bezieht jedoch gleich bei der Kleidung deren Textilien ein mit Analyse und Beschreibung. Die Kleidungsstücke werden mit ihrem Schnitt und der Zusammensetzung der Stoffteile vorgestellt. Dabei fallen die überlangen, meist recht engen Ärmel auf. Zentralasiatische Wandmalereien – z. B. aus Bäcklik, mit drei uigurischen Fürsten, im Museum für Indische Kunst Berlin (H. Härtel und M. Yaldiz: *Die Seidenstraße. Male-reien und Plastiken aus buddhistischen Höhlentempeln*. Berlin 1967, S. 168/69 Kat. Nr. 83) – zeigen, wie solch lange, unterhalb der Ellenbogen noch zusammengesobene Ärmel die Hände ganz bedecken. Andernorts, nicht im Kaukasus, konnten solche langen Ärmel mit einer Öffnung unter der Achsel versehen und damit die Möglichkeit gegeben sein, sie nicht überzustreifen, sondern flügelartig nach hinten fallen zu lassen (Elfriede R. Knauer: *Ex oriente vestimenta. Trachtgeschichtliche Beobachtungen zu Ärmelmantel und Ärmeljacke*. In: *Aufstieg und Niedergang*

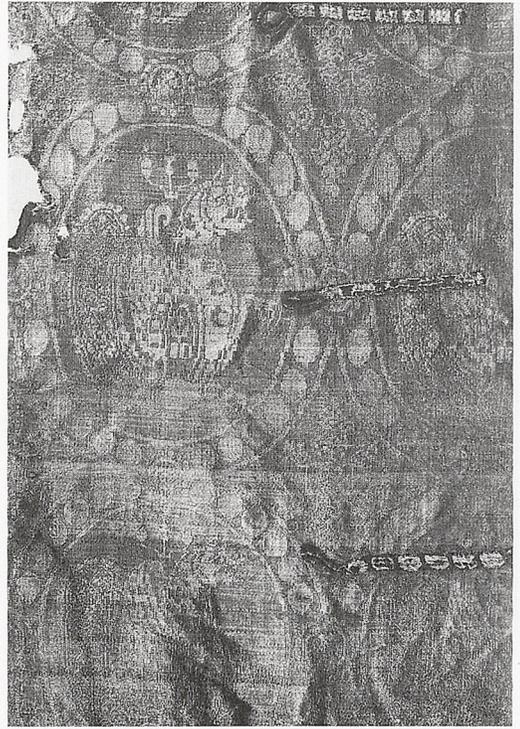


Abb. 1 Seidener Kaftan aus der Moščevaja Balka, Musterausschnitt (Ausst. Kat. Nr. 1). St. Petersburg, Ermitage (Museum)

der römischen Welt II, 12, 3. Berlin-New York 1985, S. 578-741). Bei den mit Pelz oder mit Leder gefütterten Kaftanen und Frauenmänteln aus Leinen schmückten, wie bei den Frauenkleidern, Besätze aus Seidenstücken die vorderen Kanten, den Halsausschnitt, die Ärmelenden. Dabei hat man häufig Stücke von verschiedenen Geweben genommen und bei der Zusammenstellung Wert auf die gleiche Grundfarbe, nicht auf zutreffendes Muster gelegt. So ist der aus zwei sehr unterschiedlichen Seiden gefertigte und mit Schafspelz gefütterte Frauenmantel (Ausst. Kat. Nr. 9) an den Kanten mit einer dritten, dunkelbraun-gründigen Seide besetzt. Da der mit Eichhörnchenfell einst gefütterte Kaftan aus einer blau-grünen Seide mit Senmurwen (Abb. 1; Ausst. Kat. Nr. 1) mit dieser ganz überzogen ist, dürf-

te es sich bei seinem Träger um eine hochgestellte, wohlhabende Persönlichkeit gehandelt haben, für die eine Stückelung nicht in Frage kam. Übrigens sind die wohl persischen, doch vor allem im persischen Antinoe gefundenen Kaftane aus fein aufgerauhtem Wollgewebe in verschiedenen kräftigen Farben ebenso an den Kanten mit seidenen oder anderen buntfarbigen Besätzen verziert; auch sie schlossen vorn gleichfalls von rechts nach links. Seltsam erscheinen die winzigen, im Schnitt den großen gleichen »Puppen«-Kleider. Da auch hier keine zugehörigen Puppen gefunden worden sind, muß der auf F. Bergman zurückgehende Hinweis von Vivi Sylwan angesichts entsprechender »Puppen«-Kleider herangezogen werden (*Investigation of Silk from Edsen-Gol and Lop-Nor. Reports from the Scientific Expedition to the North-Western Provinces of China under the Leadership of Dr. Sven Hedin* 32, VII. Archaeology 6. Stockholm 1949, S. 58); diese seien in die Gräber gelegt worden als Symbole für die Begleitung durch das andere Geschlecht oder vielleicht von Dienern. Auch das in der Moščevaja Balka gefundene »Kinder«-Spielzeug, etwa die »Ente« (Ausst. Kat. Nr. 27), dürfte entsprechende symbolische Bedeutung gehabt haben, waren doch die meisten weiteren Grabbeigaben nur symbolisch durch Nachbildungen, defekte Exemplare oder Teile des Gerätes, z. B. den Holzstiel, von dem das Eisenblatt abmontiert worden war, vertreten.

Ich möchte auch zu überlegen geben, ob die vielfach gestückelten Gewebe, als größere oder kleinere Besätze und ebenso für Beutel, zumindest häufig in Zweitverwendung angebracht worden sind, daß man also noch brauchbare Stücke von getragener Kleidung etc. genommen hat, um die Toten damit auszustatten, daß man also ursprünglich nicht, wie A. Jerusalemkaja meint, als Zoll- oder sonstige Abgaben nur Fragmente erhalten hat, daß vielmehr die auf uns gekommenen Fragmente von ehemals großen Stücken im Besitz der Bewohner stammen. Auch in Westeuropa hat man im Mittelalter nicht selten sogar höher gestellten Personen ältere Gewänder, auch gestückelte, in das Grab gegeben, die man sonst nicht mehr brauchen mochte. Umso mehr ragt als eine Besonderheit der Kaftan aus der Senmurwen-Seide heraus. Für die zahlreichen Amulettbeu-

tel vermerkt A. Jerusalemkaja ähnliche Form und Größe bei christlichen Reliquienbeuteln des 11. und 12. Jh.s und führt beide auf einen gleichen Prototyp in Syrien oder Palästina zurück. Es sind aber doch auch (Amulett-)Beutel in Zentralasien in Gräbern der Lop-Nor-Wüste gefunden worden (V. Sylwan, S. 57, Taf. 20, 22, 24), die bis in die Han-, andere in die Tang-Zeit zurückgehen. Zudem läßt sich ein zwar kleinerer Beutel im Kestner-Museum (Ruth Grönwoldt: *Webereien und Stickereien des Mittelalters*. Textilien 1. Bildkataloge des Kestner-Museums Hannover 7. Hannover 1964, Kat. Nr. 29 mit Abb.) sowohl in der Form als auch im Seidenmuster mit einem aus der Moščevaja Balka (Ausst. Kat. Nr. 76) vergleichen; allerdings ist die Seide des ersteren ein Samit, wohl aus dem östlichen Mittelmeerbereich, die des anderen zeigt Leinwandbindung mit Lancierschuß und dürfte in Ostturkestan beheimatet sein; das Muster der letzteren läßt sich darüber hinaus vergleichen mit dem in Spitzkaro mit Körperbindung gewebten einer Mädchenhaube, aus Ramie und Baumwolle (Ausst. Kat. Nr. 23), wobei dieses Material allein schon für Ostturkestan spricht.

Der bereits genannte Kaftan aus Senmurwen-Seide ist seit seiner Ausstellung im Jahr 1971 in der Ermitage bekannt und wurde seitdem in Tokio, Brüssel und Rom gezeigt. Ich habe 1991 (*Die textilen Künste von der Spätantike bis um 1500*, S. 43, Abb. 9) die grünblaugrundige Seide mit ihren perlgerahmten Medallions nach Persien im 8. Jh. gegeben. A. Jerusalemkaja nennt für die Senmurwen-Seide: Syrien, 9. Jh. Ich sehe, daß nach den weiteren Gegebenheiten hier diese Datierung richtig ist. Die Aufschläge des Kaftans sollen nämlich auf ihrer Innenseite mit Stücken der sog. Bahram-Gur-Seide versehen sein, von der in der Moščevaja Balka auch noch an anderer Stelle (Ausst. Kat. Nr. 80) Fragmente gefunden worden sind. Da die den gesamten Rapport des Musters dieser Seide enthaltenden Reliquienhüllen in Köln und Saint-Calais, der Auskleidung des Goldaltars in San Ambrogio in Mailand, ebenso die Stücke an Bucheinbänden in Prag und Sankt Gallen erst in das 9., sogar einige in dessen zweite Hälfte sich datieren lassen, dürfte die erste Ausführung der Seide, deren erhaltene Stücke kleine Varianten aufweisen, nicht vor 800 geschaffen worden sein. Die an den Kaftanaufschlägen angebrachten Stücke würden diesen zumindest in die erste



Abb. 2 Wollwirkerei, postsassanidisch. Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe (v. Wilckens)

Hälfte des 9. Jh.s rücken. Die Bahram-Gur-Seide wurde meiner Ansicht nach in einer byzantinischen Werkstatt gewebt; ob auch die — in Chasaut? — schon am Ende des 19. Jh.s gefundene blaugrundige mit Sternmedaillons (Ausst. Kat. Nr. 85)? Von dieser gelangten aus altem, zwar unbekanntem westeuropäischem Kirchenbesitz zahlreiche Stücke in europäische und amerikanische Museen. Ich bin nicht davon überzeugt, daß die Seide mit steigenden, adossierten Löwen in Medaillons eines Amulettbeutels (Ausst. Kat. Nr. 81), das große, rotgrundige Fragment mit Fasanen (Ausst. Kat. Nr. 82), das kleine, blaugrundige mit »Böcken« (Ausst. Kat. Nr. 83) und das mit einem Flügeltier in weißgrundigem Medaillon (Ausst. Kat. Nr. 84) in Byzanz beheimatet sind. Bei letzterem und den Löwen des Beutels stechen die purpurfarbene bzw. grüne Grund-

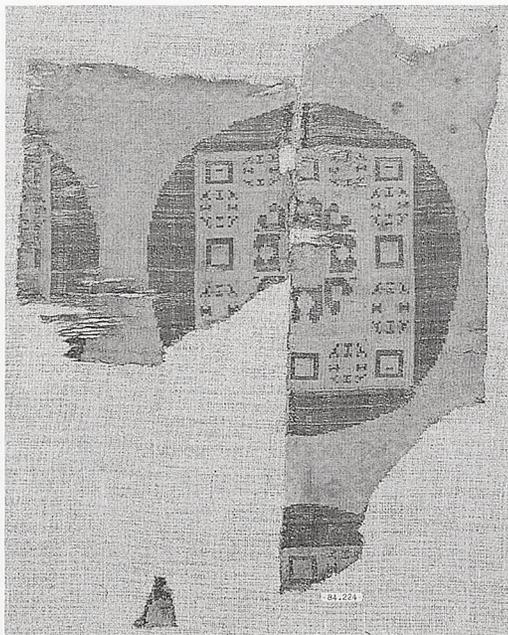


Abb. 3 Sogdische Seide, aus Belgien. Berlin, Kunstgewerbemuseum (H.-J. Bartsch, Berlin)

farbe der Medaillonrahmen von denen der inneren Fläche ab; eine solche Differenzierung gegenüber Medaillons mit gleicher Grundfarbe für die Rahmung dürfte eher gegen Byzanz sprechen. Bei der Löwenseide sind zudem alle Elemente des Musters mit jeweils einer anderen Farbe konturiert, was z. B. auch zutrifft bei der Seide mit Flügelpferden in den Vatikanischen Sammlungen, die durch die Stiftung von Papst Paschalis I. in das frühe 9. Jh. datiert ist und wahrscheinlich in Syrien entstand. Bei der Seide mit den Fasanen widerspricht meiner Ansicht nach einer byzantinischen Herkunft deren aufwendige, von einem Blütenkranz eingefasste Gloriole, die sich dort — bei aller nachweisbaren sassanidischen Vorbildlichkeit — für ein Tier während des Ikonoklasmus schwerlich denken läßt. Nach A. Jerusalimskaja sollen bei byzantinischen Sei-



Abb. 4 Eberköpfe, Kleidermuster der Wandmalerei in Afrasiab (L. J. Al'baum: *Zhivopis 'Afrasiaba*, Taškent 1975, Abb. XVI)

den die Kettfäden besonders stark gedreht und spiegelbildliche Symmetrie der Muster charakteristisch sein; indessen widerspricht sie sich dann selbst, denn die von ihr als byzantinisch angegebene Löwenseide des Beutels hat Kettfäden ohne erkennbare Drehung. Eine sicher nicht byzantinische Seide wie etwa die syrische mit einer königlichen Löwenjagd in Sankt Ursula in Köln (L. v. Wilckens 1991, Abb. 37) zeigt gleichfalls einen spiegelbildlich symmetrischen Rapport, übrigens mit zwei bildbestimmenden Symmetrieachsen. Solche kennzeichnen ebenso mehrere der sog. Antioe-Seiden mit großem Rapport, von denen man seit längerer Zeit überzeugt ist, daß sie aus Persien nach Ägypten importiert worden sind; A. Jerusalmiskaja stellt sie weiterhin als in Antioe gearbeitet vor, von wo doch keine Seidenweberei überliefert ist. Zu diesen, also persischen Seiden gehört aus Chasaut (Ausst. Kat. Nr. 89) der Längsstreifen mit gekrönten Büsten, Lotusblüten und stilisierten Altären. Bei stark Z-gedrehter Kette kennzeichnet ihn



Abb. 5 Reliquientuch des hl. Lebuinus. Utrecht, Altkatholisches Museum (Museum)

eine außerordentlich dichte und feinfädige Struktur, mit 120 Passées auf 1 cm, wie sie bisher bei keinem derartigen Samit dieser Zeit festgestellt worden ist und die Herkunft aus einer Werkstatt mit langer Erfahrung für gemusterte Seiden von höchster Qualität bezeugt. Eine andere, allerdings schlecht erhaltene und nicht nach München gebrachte Seide (Kap. VIII, S 9) soll nach A. Jerusalmiskaja ein Erzeugnis aus Akhmim (Ägypten) sein, das sie vergleicht und datiert mit Hilfe einer im Muster ähnlichen aus einem 643 datierbaren Grab des großen zentralasiatischen Gräberfeldes von Astana; letztere wäre dorthin exportiert. Zwar »unchinesisch« gemustert, ist diese jedoch in der damals noch für China üblichen Kettkörper-Kompositbindung gearbeitet, während die Samite des Westens Schußkörper-Kompositbindung auf-

weisen (vgl. Helga Natschläger: Zu einigen in Turfan Astana ausgegrabenen polychromen Seidengeweben des 3. bis 8. Jhs n. Chr., Diss. Wien 1985 [Ms.], S. 77, 79, Taf. 24). Die schlichte Musterung mit kleinem Motiv im Rautennetz läßt sich als solche im westlichen Orient nicht geographisch festlegen und war offensichtlich so beliebt, daß sie in China nachgeahmt worden ist. Auch der nur mit dem Oberteil erhaltene Kaftan (Ausst. Kat. Nr. 3) zeigt als Hauptbesatz eine blaugrundige Seide mit Rautennetz, die A. Jerusalemkaja nun wiederum für sogdisch hält.

Ein in zwei Stücken erhaltenes schmales Seidenband in Brettchenarbeit (Ausst. Kat. Nr. 79) trägt eine eingewebte griechische Inschrift, die den Namen des Protospatarios Ivanos (Johannes) enthält, dessen Schreibweise auf einen Bulgaren oder einen Byzantiner bulgarischer Herkunft hinweist. Dieser wird in seiner Jugend gepriesen; deshalb soll es sich nicht um den Protospatarios und Strategos Johannes Arabonites handeln, der als alter Mann im Transkaukasus gegen die Perser und Araber gekämpft hat. Könnte er aber nicht das Band sein Leben lang mit sich getragen haben, um es schließlich in Moščevaja Balka zu verlieren oder dort begraben worden zu sein? Zu dem rotgrundigen Brettchenband soll bisher keine Parallele bekannt sein; indessen wäre an den breiteren, goldgrundigen sog. Gürtel des Witgarius in Augsburg zu erinnern, eine süddeutsche Arbeit um 860-876 mit eingetragener Inschrift.

Ein Blickfang in der Münchner Ausstellung war die große Wollwirkerei aus Chasaut mit einem Vogel im zweifach perlgerahmten hochovalen Medaillon auf rotem Grund (Ausst. Kat. Nr. 71). Mit aus zwei Zgedrehten Fäden S-gezwirnter Kette stammt sie sicher nicht aus Ägypten, sondern gehört zu der seit etwa sechs Jahrzehnten nach und nach bekannt gewordenen Gruppe von postsassanidischen Wollwirkereien, von der heute die Museen in Berlin, Hamburg (Abb. 2), Paris, Washington, des Vatikans und der Schweizer Sammlung Bouvier Beispiele besitzen (zuletzt dazu: Bruno Overlaet, Daniel De Jonghe, Sonja Daemen: Pfister's Sassanian Cocks Tapestry Reconsidered. A Rediscovery at the Bibliotheca Apostolica Vaticana. In: *Iranica Antiqua* 31, 1996, S. 179-211; zur Bibliographie,



Abb. 6 Köperdamast aus dem Lop-Nor-Gebiet. Tang-Zeit (Sylwan 1949, Taf. 14)

S. 208-211, wäre zu ergänzen: Carl Johan Lamm: Some Woollen Tapestry Weavings from Egypt in Swedish Museums. In: *Le Monde Oriental* 30, 1936, S. 43-77): Persien oder/und Mesopotamien, Ende 7.-9. Jh.

Hier kann nicht auf jeden der Textilfunde in der Münchner Ausstellung eingegangen werden. Zu berichtigen wären einige Beschreibungen von A. Jerusalemkaja: Bei den »Böcken« der genannten Seide (Ausst. Kat. Nr. 83) handelt es sich offensichtlich um Blüten in einem aus kleinen Kreuzen und größeren Rosetten gebildeten Rautennetz. Die eine Seide der Mädchenhaube von Kat. Nr. 19 zeigt im blauen Grund eines ihrer waagrechten Streifen nicht »Rosetten«, sondern weiße Perlen, unterbrochen, nach jeweils acht, von einem quadratisch gefaßten Edelstein. Die perlgerahmten Medaillons der Männerhaube (Ausst. Kat. Nr. 21) enthalten nicht »Krüge«, sondern

ein konfrontiertes Vogelpaar über einem Blatt-  
rankenstand.

131 Seiden ihres 208 Nummern umfassenden Seiden-  
kataloges weist A. Jerusalemkaja nach Sogdien, weni-  
ge davon nur mit Wahrscheinlichkeit. Bis auf einige  
Ausnahmen datiert sie sie in das 8./9. Jh. Indessen soll-  
te man bedenken, daß Sogdien als ein Bund von Für-  
stentümern seit der Eroberung durch die Araber in der  
ersten Hälfte des 8. Jh.s als solches nicht mehr bestan-  
den hat. Wie B. Marschak für die Silberarbeiten nach-  
wies, haben die sogdischen Handwerker weiter gear-  
beitet, manche wanderten aus, nach Merw (Khorasan),  
andere nach Ostturkestan. Gleiches muß für die Sei-  
denweberei gelten, so daß es richtiger statt »Sogdien«  
sogdisch heißen sollte. (Leider habe ich selbst 1992 im  
Katalog der Berliner mittelalterlichen Seiden bei den  
Nummern 19-26 »Sogdien« unrichtig angegeben.) Die  
»sogdischen« Seiden aus der Moščevaja Balka sind  
sowohl auf Grund ihrer Textilanalysen als auch mit  
Musterung und Farben so unterschiedlich, daß man in  
Zukunft neu differenzieren müßte, zeitlich, innerhalb  
des Gebietes des ehem. Sogdien und darüber hinaus in  
den westlich und östlich angrenzenden Bereichen. Für  
die Silberarbeiten hat B. Marschak mehrere Gruppen  
mit unterschiedlichen Einflüssen festgestellt, die  
zunächst vielleicht auf verschiedene Orte innerhalb des  
Landes, Buchara und Samarkand, hinweisen. Nach-  
dem A. Jerusalemkaja 1972 für die Seiden mehrere  
Gruppen bestimmte, hat auch Dorothy Shepherd 1981  
nach Webtechnik, Farben und Zeitstellung sich vonein-  
ander abhebende Gruppen aufgestellt und dabei einige  
der im Kaukasus gefundenen einbezogen. Zur gleichen  
Zeit haben Krishna Riboud und Gabriel Vial (ebenso  
in: *Documenta Textilia. Festschrift für Sigrid Müller-  
Christensen*) den Datierungen und Zuschreibungen  
von so vielen als sogdisch widersprochen. 1991 gab ich  
sowohl die Löwenseide aus Toul in Nancy als auch die  
aus Sancta Sanctorum im Vatikan nach Nordostpersien  
(Khorasan). Bemerkenswerterweise ist die Mehrzahl  
der wohl tatsächlich sogdischen Seiden des 8./9. Jh.s,  
die damals nach Westeuropa gebracht worden sind,  
wohl auf der nördlichen Route der Seidenstraße über  
den Kaukasus exportiert worden, dann aber nicht nach  
Byzanz, sondern wahrscheinlich auf dem Landwege  
quer durch den Kontinent in das Rhein-Maas-Gebiet  
(Abb. 3), nach Lothringen bis hin nach Sens und Le  
Monastier; Ausnahmen, die eher über Byzanz gegan-  
gen sein dürften, bilden die Seiden in Regensburg, in  
der Schweiz und im Vatikan. A. Jerusalemkaja scheint  
von ihrer und D. Shepherds Gruppierung abzurücken,  
wenn sie heute nach Mustern geordnet hat.

Bei den »sogdischen« Seiden aus der Moščevaja Balka  
fällt die Menge der mit Doppeläxten und mit Eberköp-  
fen gemusterten auf, die zudem vielfach recht grob  
gearbeitet und von minderer Qualität sind. Es erhebt  
sich die Frage, ob letztere »speziell zum Absatz in den  
paßnahen Gebieten des Kaukasus« hergestellt worden  
sind, zumal sich solche oder nahverwandte sonst nir-

gends gefunden haben. Im Profil gegebene Eberköpfe  
wie hier gehen auf persische, sassanidische Vorbilder  
zurück, wie sie sowohl in Stuck als auch in Seide  
bekannt sind (Abb. 4). Mehrere solche von Sir Aurel  
Stein gefundene Seidenfragmente gehören heute den  
Museen in Delhi und London; eines gelangte auch nach  
Westeuropa und kam 1884 über die Sammlung von  
Alexander Schnütgen in das Berliner Kunstgewerbe-  
museum (Inv. Nr. 84,280; seit 1945 verloren; vgl. Kurt  
Erdmann: Eberdarstellungen und Ebersymbole im  
Iran. In: *Bonner Jahrbücher* 147, 1942, S. 345-382.  
Die Seiden zeigen den Eber stets nur mit dem Kopf im  
Profil, während die anderen Tiere und mythologischen  
Wesen — Löwe, Greif, Senmurw, auch Fasan, Pfau etc.  
— immer mit ganzer Gestalt erscheinen. K. Erdmann  
kennt Eber und Eberköpfe bereits in der Kunst der Sky-  
then mit Funden aus dem Kuba-Gebiet und der Gegend  
von Kertsch. Eber waren also »Gemeingut der irani-  
schen Vorstellungen- und Formenwelt« und nicht erst  
der sassanidischen. Daraus möchte ich schließen, daß  
sich eine mythologische Beziehung zum Eber im Nord-  
westkaukasus als einem Rückzugsgebiet bis in das 8.  
Jh. erhalten hat und eine Nachfrage nach mit Eberköp-  
fen gemusterten Seiden nach sich zog, wobei man als  
Vorbilder auf die persisch-sassanidischen zurückgrei-  
fen konnte. — Noch stärker abstrahiert als einige der  
Eberseiden, doch von feinerer Struktur, die Köperbin-  
dung des Samits nicht mit S-, sondern mit Z-Grat, die  
Kette quer zum Muster, ist die Seide mit frontalen  
Gesichtern (Ausst. Kat. Nr. 108); daneben stelle ich das  
— in der Textilanalyse gleiche — Reliquientuch des hl.  
Lebuinus († 780) in Utrecht: große, streng stilisierte  
Gestalten mit erhobenen Ärmchen übereinander, sei-  
tlich von Streifen mit gereihten Blüten begleitet (Abb. 5;  
Inv. Nr. OKM st. 83. 30 : 17 cm. Marieke van Vlieden:  
*Een hemel op aarde*. Ausst. Utrecht 1988, S. 63/64 Kat.  
Nr. 51 mit Abb.).

Für eine braungrundige Seide in Leinwandbindung mit  
Lancerschuß (Ausst. Kat. Nr. 110) denkt A. Jerusalem-  
kaja an Spanien oder Ostturkestan, doch dürfte ersteres  
ganz abwegig sein. Die »eigenartige Stilisierung der  
Ornamente, die mit geometrischen oder auch vegetabi-  
lischen Ausprägungen der Motive spielt«, läßt sich  
durchaus vergleichen mit der eines roten Köperda-  
mastes der Tang-Zeit, von Sven Hedin im Lop-Nor-  
Gebiet gefunden (Abb. 6; V. Sylwan, Taf. 14), bietet  
aber keine Übereinstimmungen mit spanischen Seiden  
des 12. Jh.s. — So ungewöhnlich, wie A. Jerusalem-  
kaja meint, ist auch die bedruckte Seide in Leinwandbin-  
dung mit Kettflottierungen nicht (Ausst. Kat. Nr. 114),  
denn neben dem von ihr bereits genannten Fund von  
Sir Aurel Stein wäre eine weitere aus Zentralasien von  
den Ausgrabungen Paul Pelliot's im Musée Guimet,  
Paris, zu nennen (K. Riboud, G. Vial: *Tissus de Touen-  
Houang conservés au Musée Guimet et à la Biblio-  
thèque Nationale. Mission Paul Pelliot. Documents  
archéologiques* 13. Paris 1970, S. 266-269 Inv. Nr. EO-  
1194).

Leider sind die Nachweise nicht immer hilfreich, wenn für Vergleichsstücke die Angaben nicht stimmen, in den Anmerkungen abgekürzte Literatur in der Bibliographie nicht vorkommt, dort abgekürzt zitierte Zeitschriften etc. im Verzeichnis der Abkürzungen fehlen, in diesem und ebenso bei den zahlreichen Titeln russischer Autoren in der Bibliographie nur deren deutsche Übersetzung zu lesen ist, mit der man leider nicht weiterkommt, wenn man die genannte Publikation zur näheren Kenntnisnahme bibliographieren möchte.

Für den Katalog der Münchner Ausstellung wurden die Textilanalysen überprüft und präzisiert, die Beschreibungen vielfach neu formuliert, eine hilfreiche Konkordanz angeschlossen. Die Ausstellung im Bayer. Nationalmuseum hatte die in der Ermitage konservierten Funde aus dem Nordwestkaukasus übersichtlich, mit ansprechenden Farben in den Vitrinen und an den Wänden und angemessener Beleuchtung, die ihre einstige Schönheit zur Geltung brachten und aufleuchten ließen, würdig und publikumswirksam präsentiert.

Leonie von Wilckens

## Het Utrechts Psalter. Middeleeuwse meesterwerken rond een beroemd handschrift

*Utrecht, Museum Catharijneconvent & Universiteitsbibliotheek, 31. August bis 17. November 1996*

Am Beispiel der berühmten, in der Utrechter Universitätsbibliothek aufbewahrten Psalterhandschrift waren im Catharijneconvent die vielfältigen Verbindungen einer illustrierten Handschrift aus karolingischer Zeit und des ihr zugewiesenen Skriptoriums mit der europäischen Kunstproduktion bis ins späte 12. Jh. zu studieren (Katalog: *The Utrecht Psalter in Medieval Art. Picturing the Psalms of David*. Edited by Koert van der Horst, William Noel, Wilhelmina C. M. Wüstefeld, Amsterdam 1996, 284 Seiten, zahlr. Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen). Über die Zusammenstellung herausragender, dem allgemeinen Publikum sonst unzugänglicher Werke mittelalterlicher Kunst hinaus bot die Ausstellung anschauliche Beispiele dafür, wie breit das Spektrum von Kopieren und Variieren in der Auseinandersetzung mit Vorlagen im Mittelalter sein konnte — in stilistischer Hinsicht ebenso wie in ikonographischer. Zugleich stellt sich bei näherer Betrachtung jedes strenge Separieren solcher kunsthistorischer Gesichtspunkte in Frage, auch wenn sich auf-

grund des nur spärlich vorhandenen Materials einseitige Beurteilungen nicht immer vermeiden lassen.

Am deutlichsten wird der Nutzen der Ausstellung für den nicht ohnehin bereits enger mit der Materie Vertrauten vielleicht, wenn man sich den Utrecht-Psalter (vgl. *Abb. 1*) selbst aus der Ausstellung wegdenkt und annimmt, er wäre im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen. Um wieviel weniger würden Verbindungen zwischen vielen der in sechs Bereiche gegliederten Werke erkennbar!

Allein von den als sechste Werkgruppe versammelten, in England entstandenen »Kopien« des Utrecht-Psalters (vgl. *Abb. 2-4*) auf diesen zurückzuschließen, erwiese sich als außerordentlich problematisch, da die Handschriften sich im unmittelbaren Vergleich in jeweils unterschiedlicher Hinsicht als so individuelle Objekte darbieten, daß viele der früheren Überlegungen zur Vorlage des Utrecht-Psalters selbst noch sehr viel ferner in das Reich der Spekulationen zu rücken scheinen.